

Georg von Carlowitz schrieb, und aus der Mehrzahl derselben geht nur zu deutlich hervor, daß er mit Leib und Seele ein kühner sich in alles schickender Waidmann war, der mit den Jägern von Profession gleichen, graden Sinn hatte und eine gleich derbe, eigenthümliche Sprache führte. „Im Trunke salva Reverenz“ schrieb er im J. 1609 an den Kurfürsten von Schöneck aus, „wir tummeln aus redelich, aber die Berge und Wälder sind groß. Ich bringe E. L. ein Glas Wein auf einen großen Hirsch, haben wir's Glücke und Weil; eilen thuet kein Gut, thue heint Bescheid;“ sowie von Breitenbrunn im Hammer aus datirt: „Sauft Euch heut nicht voll, seid um 5 Uhr auf, so kommt ihr recht, es gilt auch eine Kanne Bier, der Wein ist nur verboten.“ Ferner beginnt er einen Brief an den kurfürstl. Bruder, der lauter Jagdangelegenheiten im Waidmannsstyle behandelt mit den Worten „Hochgeborner Fürst, freundlicher, vielgeliebter Bruder. Auf E. L. Befehlich bin ich heut früh anhero an Oberwald nach dem großen Schweine gezogen, so stets über die Grenze gangen und hat mir unser Herregott das Glück geben, daß ich's fangen habe. Es hat mir gute Blossen gemacht, ich hab sie aber gleichwohl übertimpfelt,“ und er schließt mit den Wor-

ten: „Jezo reite ich gleich zu den Jägern auf der Kunheitte, will sehen was da zu thun ist und will's E. L. noch heut in der Nacht Post thun. — Hiermit Gott befohlen. Datum auf'm Bauernwagen, da die Sau drauf liegen. E. L. getreuer dienstwilliger Bruder bis in den Tod Johans Sorge“ —

Mit welcher Mühe und Anstrengung, ja sogar großen Geldaufwand übrigens die Jagdlust noch zu jener Zeit erkaufte werden mußte, geht aus vielen andern eigenhändigen Schreiben des J. G., namentlich aber aus einem vom 30. Nov. 1609 hervor, wo es heißt: „Vor Sonnabends kann keine Jagd werden, denn der Zeug gar zu sehr gefroren, zerreißt mit Gewalt und zerbrechen die Wagen, daß auch gestern und heute ein funfzehn, wo nicht alle zwanzig Räder seindt zerbrochen. Zeit meines Lebens ist mir keine solche Arbeit vorkommen, geschieht großer Schade zum Zeuge, weiß nicht wird er mit drei oder viertausend Gulden können wieder erzeugt werden; es steht einer seinen Jammer an Leuten und Zeuge, denn es trägt und trägt nicht, es friert und regnet, wir wollen das unfrige thun“ u.

(Fortsetzung folgt.)

Carl Maria von Weber,

Königlich Sächsischer Capellmeister und Musikdirector der deutschen Oper zu Dresden.

(Nebst seinem Portrait.)

Der Name Weber hat in der Geschichte der deutschen Tonkunst des 18. und 19. Jahrhundert. einen mehrfach guten Klang, denn Bernhard Anselm Weber, Königl. Preussischer Capellmeister, geboren zu Mannheim im J. 1766, gestorben am 23. März 1821, sowie Friedrich August Weber, Doctor der Medicin und Stadtarzt zu Heilbronn, geboren am 24. Jan. des J. 1753 und gestorben im Jan. 1806, waren als gute Componisten bekannt, und Georg Weber, geboren zu Würzburg am 1. Jan. 1771, hat sich besonders als tüchtiger Orgelspieler und Pianist gezeigt, und die Geschichte der Musik wird Ernst Heinrich Weber, Professor der Anatomie an der Universität zu Leipzig, geboren am 24. Juni 1795 in Wittenberg, als tüchtigen Musikker und musikalischen Schriftsteller, sowie dessen jüngeren Bruder Wilhelm, geboren am 24. Oct. 1804 zu Wittenberg, ebenfalls als bewährten Musikker nennen, während die Namen eines Heinrich Dionysius Webers, geb. 1771 zu Welchau in Böhmen, als der eines großen Musikker und Componisten, sowie Gottfried Webers, als der eines der verdientesten Theoretiker und auch praktischen Tonsetzers, besonders bekannt durch die Zeitschrift „Cäcilie“, geboren 1779 zu Freinsheim in Rhein-Baiern, auf dem Gebiete der Ton-

kunst stets ihre Geltung und den verdienten Ruf behalten und die Namen Josepha, Aloysia, Constanze und Sophie von Weber, Töchter des Oheims unsers Carl Maria von Webers, des ebenfalls als guten Violinisten und Bassängers berühmten Friedolin von Weber, nie der Vergessenheit anheim fallen werden.

Unter allen ist aber Carl Maria von Weber am Meisten dem deutschen Volke durch seine melodiereichen, aus dem Munde des Volkes zum Theil erlauschten Compositionen bekannt geworden, und während der Britte seine Tonsetzungen beachtet und der Franzose dieselben lobt, kann der Deutsche stolz auf ihren Erfinder sein, der als Mensch, Gatte und Vater, so wie als Beförderer der neuesten Musik gleich hoch zu achten, und unstreitig in der nach-mozartischen Kunst-Periode als einer der genialsten, originellsten und dabei fruchtbarsten deutschen Componisten zu betrachten, ja als Tonkünstler überhaupt genommen, als einer der merkwürdigsten Männer des 19. Jahrhunderts anzusehen ist.

C. M. v. W. erblickte das Licht der Welt am 18. Decbr. des Jahres 1786 in dem durch seine Stadtschule, an der Johann Heinrich Voss und Bredow